

1. Adventssonntag (C): Lk 21,25-28.34-36

1. *Advent als Wiederkunft Christi und Vollendung der Königsherrschaft Gottes: Der liturgische Kontext*

Die liturgischen Texte und Perikopen des 1. Adventssonntags lassen nichts ahnen vom bevorstehenden Weihnachtsfest. In der Grundordnung des Kirchenjahres heißt es: „Die Adventszeit hat einen doppelten Charakter. Sie ist einerseits Vorbereitung auf die weihnachtlichen Hochfeste mit ihrem Gedächtnis des ersten Kommens des Gottessohnes zu den Menschen. Andererseits lenkt die Adventszeit zugleich durch dieses Gedenken die Herzen hin zur Erwartung der zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten. Unter beiden Aspekten ist die Adventszeit eine Zeit hingebender und freudiger Erwartung“ (Nr. 39). Dichter und geistlicher spricht Jacobus de Voragine in seiner *Legenda aurea* „Von dem geistlichen Advent und der Wiederkunft des Herrn“:

„Es sind vier Wochen des Advents, die bezeichnen die vier Zukünfte unsres Herrn: die erste, daß er zu uns ist kommen in der Menschheit, die andere, daß er mit Gnaden ist kommen in der Menschen Herzen, die dritte, daß er zu uns ist kommen in den Tod, die vierte, daß er wird wiederkommen zu dem jüngstem Gericht. Die letzte Woche des Advents wird selten geendet, zu einem Zeichen, daß die Glorie kein Ende hat, zu der die Heiligen am jüngsten Tag werden kommen.“¹

Nach den Ordnungszahlen 4, 3 und 8 systematisiert er das patrologische und legendenhafte Material, zusätzlich nennt er auch die von Hieronymus nach den „*Annales hebraeorum*“ angeführten 15 Vorzeichen des nahenden Gerichts. Festliche *memoria* als Vergegenwärtigung, aber auch die durch Fasten (entsprechend den *Quadragesima*) vertiefte Vorbereitung auf die Zukunft des richtenden Herrn prägen die Adventszeit. Ihr Charakter als Vorbereitungszeit ist also durchaus ambivalent: Einerseits ist sie „einstimmende“ Vor-Weihnachtszeit, andererseits wachende und betende Erwartung des Richters. Beides, Vorfriede und Gerichtserwartung, werden durch dieselbe Person Jesu Christi zusammengehalten. Der menschgewordene Gott ist gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. Hebr 13,8) derselbe wie der schreckensvolle Herr des Jüngsten Tages. Die eschatologische Dramaturgie der Adventsliturgie beruhigt sich nicht mit dem Weihnachtsfest, sondern blickt in dessen abgründige Tiefe hinein. Menschlichkeit und Gnade des inkarnierten Sohnes gründen in seiner Bereitschaft, die Passion und mit ihr den Tod anzunehmen. Sie münden so in die geschichtlich-kosmische Dimension seiner Sendung. Die gallische, die mozarabische und die ambrosianische Liturgie hat vor allem den Ernst dieser Tiefe betont: Die Adventszeit gestaltete sich daher konsequent als mindestens vierzig-tägige weihnachtliche Bußzeit analog zur österlichen Bußzeit.

Die Perikopen der Adventssonntage im Lesejahr C

Die Advents-Perikopen des Lesejahrs C halten diese Ambivalenz aus und gestalten sie sogar: Wenn der 1. Advent auf das endzeitliche Kommen des Menschensohns verweist und damit ebenso

¹ Übersetzt v. Richard Benz. Heidelberg 91979.

Erwartung wie Erhebung verbindet, sprechen die beiden folgenden Sonntage von dem Eschatologen der zwei-einen Schrift schlechthin, nämlich von Johannes dem Täufer. Seine Gerichtsprophetie ist bei Lk eine Heilsproklamation (3,1-6), die sich unmittelbar – wenn auch verhüllt – auf den nahenden Christus bezieht: 2. Advent. Der folgende Sonntag setzt die Perikope fort und verklammert beide Tage, wenn er die Bußpredigt des Täufers vorträgt: 3. Advent. Der 4. und letzte Sonntag schließlich greift unmittelbar auf die Geburt Jesu vor, wenn Maria zu Elisabeth eilt und im Magnificat die Größe und rettende Kraft des (durch sie ankommenden) Gottes preist. Mit dieser Perikope schließt sich der erwartungsvolle Rahmen: Wieder ist Jesus Christus das ausdrückliche Ziel der Erwartung, aber nun als das Kind, das geboren werden soll.

Die liturgischen Texte des Advent

Aber vor allem die Orationen und Präfationen sowie die Introitus-Verse bilden den sinngebenden Kontext der Leseordnung:

- der Introitus, indem er im „Ad te levavi animam meam“ (Zu dir erhebe ich meine Seele“: Ps 24,1-3) die Erhebung der Perikope vom 1. Adventssonntag anklingen läßt (und im Offertorium des alten Ritus wiederholt wird);
- die heutige Oration, in der sich die Christen als die „Christo tuo venienti [...] occurrentes“ (deinem Christus entgegengehenden) bezeichnen, die das „regnum caeleste“ (himmlische Reich) würdig empfangen wollen;
- die frühere Oration, die nur verhüllt um die rettende Macht Gottes bittet („Excita, quaesumus, Domine, potentiam tuam, et veni“ – Biete deine Macht auf, Herr, und komm, wir bitten dich);
- das Gabengebet, das die eucharistische Gabe als „praemium redemptionis nostrae“ (Lohn unserer Erlösung) preist;
- das heutige Schlußgebet, das die Spannung des Weges vom Wandelbaren („inter praetereuntia ambulantes“) zum Himmlischen („amare caelestia et inhaerere mansuris“ – das Himmlische lieben und sich an das Bleibende halten) nennt;
- das frühere Schlußgebet, das deutlicher wird, wenn es das „reparationis nostrae ventura solemnia“, das kommende Fest der Erlösung, spricht;
- die Präfation, die – wie auch die übrigen Präfationstexte – ausdrücklich das Thema der Perikope aufnimmt und so in das Hochgebet einschreibt („de duobus adventibus Christi“ – Das zweimalige Kommen Christi).

Alte und neue Perikopenwahl

Verändert und auch nicht verändert haben sich die Lesetexte. Das Meßbuch bis 1962 hat mit der neuen Perikopenordnung das Evangelium im wesentlichen gemein. Die heutige Perikope läßt aus dem Schluß der Gerichtsrede Lk 21,25-36 die Vv 29-33 (das eingeschobene, aber plastische und kaum verzichtbare Gleichnis vom Feigenbaum) aus und endet mit der letzten Mahnung, zu wachen und zu

beten – ein stimmiges Wort am Anfang der eher als Fasten verstandenen Adventszeit. Die frühere Perikope schließt mit V 33, läßt also das sommerlich hoffnungsfreudige Gleichnis vom Feigenbaum stehen und endet mit der ermutigenden Verheißung, daß in aller katastrophischen Zukunft die Worte Christi nicht vergehen werden (der vielleicht doch glücklichere Perikopenschluß?). Dagegen wurde die frühere Epistel Röm 13,11-14 mit ihrer Finsternis-Licht-Antithetik („die Nacht ist vorgerückt, der Tag [Christi] bricht an“: V 12) durch zwei prägnantere Lesungen ersetzt. Jer 33,14-16 spricht vom Heilswort JHWHs, das sich zu erfüllen beginnt und den gerechten Sproß aus dem Haus David ankündigt („JHWH ist unsere Gerechtigkeit“: V 16); 1 Thess 3,12-4,2 mahnt dazu, in der Liebe zu wachsen und vollkommener zu werden (vgl. heutige Oration). Beide Texte verbindet glücklich der Psalm 25, dessen Kehrvors „Zu dir, o Herr, erhebe ich meine Seele“ das Thema „Erhebung“ (vg. Introitus und Evangelium) wiederholt und von den Wegen spricht, auf denen Gott die Menschen zu seinem Heil führt. Der Evangelienruf bittet nochmals um Huld und Heil Gottes (Ps 85,8).

2. Die Perikope im Kontext: Gerichtsrede zwischen Tempel und Ölberg

Den großen Rahmen unserer Perikope bilden die dritte Leidensankündigung (18,31-34) und die Passion (Kap. 22/23). Das große „Dazwischen“ ist geprägt vom Weg, der über Jericho nach Jerusalem führt (Heilung des blinden Bettlers am Weg: 18,35-43; Begegnung mit Zachäus „um zu retten, was verloren ist“: 19,1-10; das Gleichnis von den Talenten: 19,12-27). Signalwert hat der vorangehende V 19,11: Nun, nahe Jerusalem, ist „das Königtum Gottes im Begriff zu erscheinen“, und daß dieses Erscheinen Gericht ist, spricht das Gleichnis unmißverständlich aus: „doch meine Feinde, die nicht wollten, daß ich ihr König werde – bringt sie her, und macht sie vor meinen Augen nieder!“ (19,27). Der Weg nach Jerusalem hinauf, also zur Passion, führt an Bethphage, Bethanien und am Ölberg vorbei, der im weiteren zu einem Handlungsschwerpunkt (Ort des Gebets, des Rückzugs und der Entscheidung) werden wird, der direkt dem Geschehen im Tempel entgegengesetzt ist.

Der Ort

Ölberg und Tempel: Zwischen diesen Polen spielt sich alles Weitere bis zur Passion ab. Am Abhang des Ölbergs erheben sich die Hosannarufe zum Einzug des Messias Königs (19,37-38; vgl. Sach 9,9-10), der beim Einzug in seine Stadt weint (Vv 41-44) und anschließend den Tempel „gewaltsam“ in Besitz nimmt (45-46), um dann in ihm zu lehren (19,47-21,37). Diese Folge von Lehrreden, Auseinandersetzungen und Gleichnissen mündet in unsere Gerichtsperikope, die Jesu letztes Wort als prophetischer Lehrer ist.

Die Anwesenheit im Tempel wird in den Rahmenversen, die die Folge von Reden zusammenschließen, ausdrücklich betont (19,47 und 21,37-38). Dabei geht Lk zweifach über die Vorlage von Mk hinaus. 1. In 19,47 verbindet er den Einzug in den Tempel konsequent mit dessen Reinigung. Die Inbesitznahme dessen, was des Vaters ist, hat unmittelbare Wirkung, so wie das Kommen des Menschensohnes die kosmisch-geschichtliche Katastrophe herbeiführt (21,25-28). 2. Die Schlußverse 21,37-38 sind Sondergut und bekräftigen die Einheit der Lehrreden; zugleich betonen sie den auf die Passion bezogenen „Gegenort“, den Ölberg, an den sich Jesus nachts zum Gebet zurückzieht und in

der anschließenden Passion wiederum im Gebet zur Annahme seines Leidens entschließen wird (22,39-46).

Der Kontext

Was geht unserer Perikope voraus? Das Winzergleichnis deutet Jesu Inbesitznahme des Tempels und die sich anschließende Passion (20,9-19; vgl. das Weinberglied Jes 5,1-7). Die Sadduzäerfrage nach der Auferstehung schließt sich hier theologisch gut an (20,27-40), während Jesu Antwort auf die Messiasfrage die fehlgehenden Erwartungen korrigiert, ohne seine eigene Identität preiszugeben (auch wenn von einer „Niedrigkeitsaussage“ gesprochen werden kann²: Vv 41-44). In diesem Kontext steht auch die Polemik gegen die Autorität der Schriftgelehrten: Sie verbindet die Kritik an deren Messiaserwartung mit einer geschickten Überleitung (V 47: „Sie bringen die Witwen um ihre Häuser“) zu dem kleinen Erzähleinschub, der das Opfer der Witwe ausdeutet (21,1-4). Erst hier setzt die eigentliche prophetische Rede ein, die die Zerstörung des Tempels mit dem Kommen des Menschensohnes verknüpft (21,5-36). Lk setzt in demselben Zusammenhang ein wie Mk, lässt aber Mk 13,21-33 sowie 33-37 aus und scheint so seine Vorlage zu straffen.

Die Rede

Die Einleitung (Vv 5-6) nimmt die Selbstsicherheit und Selbstgefälligkeit angesichts des „mit schönen Steinen und Weihgeschenken“ geschmückten Tempels zum Anlaß, die künftige Katastrophe anzusprechen. Vorausgehende Zeichen sind „Kriege und Unruhen“ (V 9). Die eigentlichen Zeichen aber sind auf die Kirche bezogen und deuten die Katastrophe auf sie hin; es geht dabei um die bevorstehenden Irreführungen (V 8) und vor allem um die Martyrien der Christen. Ihnen ist als Lohn für Standhaftigkeit das Leben verheißen (Vv 12-19). Dann die Belagerung und Verwüstung Jerusalems (Vv 29-33; vgl. Hos 9,7): Sie ist ein Topos, der nicht als Prophetie post festum, also nach der Zerstörung des Jahres 70 n. Chr. verstanden werden muß. Auf den „Zorn [Gottes]“ (V 23) folgend die „Zeiten der Heiden“ (V 24). Diese Zeiten könnten auf Jer 25,11 bzw. 29,10 (vgl. 2 Chron 36,20-21) sowie Dan 9,1-2,24-27 anspielen: Die Heiden strafen als Werkzeug des Zornes Gottes Jerusalem. Aber dieser Zorn trifft vorweg und stellvertretend Jesus Christus selbst, wie die an die Rede anschließende Passion zeigt.

Damit ist der Kontext der Perikope klar und das Vorzeichen deutlich geworden, unter dem sie steht. Wie Johannes der Täufer (in den Perikopen des 2. und 3. Adventssonntags C) kündigt auch Jesus den „Tag“ des Zorns an, deutet ihn aber auf das rettende Erscheinen des Menschensohnes hin. Die letzte Sonntagsperikope des Advents wird dann den Akzent, der sich nach und nach auf die Vorfreude der Erlösung verschiebt, ganz auf den Jubel über die erste Ankunft Jesu setzen. Das Fest selbst ist dann nah, in den die letzte Woche mündet, ohne wirklich zu enden.

² Karl Heinrich Rengstorff, *Das Evangelium nach Lukas* (NTD 3). Göttingen 1967, 230.

3. Die Perikope und ihre Struktur

Unsere Perikope verbindet die Ankündigung der Katastrophe durch kosmische und geschichtliche Zeichen mit dem Mahnruf an die Kirche (vgl. zuvor 21,9-19). Da der Einschub mit dem lehrreichen Bild des austreibenden Feigenbaums (29-33; vgl. Mk 13,28f) leider gestrichen ist, zerfällt der Text in zwei fast gleichlange und miteinander korrespondierende Teile. Beschrieben wird, was geschehen soll. Aus dem Verstehen des Beschriebenen folgt die Wachsamkeit und Bereitschaft zum Gebet, die Jesus von der Kirche einfordert.

²⁵ Καὶ ἔσονται σημεῖα ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστροις, καὶ ἐπὶ τῆς γῆς συνοχὴ ἔθνων ἐν ἀπορίᾳ ἤχους θαλάσσης καὶ σάλου, ²⁶ ἀποψυχόντων ἀνθρώπων ἀπὸ φόβου καὶ προσδοκίας τῶν ἐπερχομένων τῇ οἰκουμένῃ, αἱ γὰρ δυνάμεις τῶν οὐρανῶν σαλευθήσονται. ²⁷ καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλῃ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς. ²⁸ ἀρχομένων δὲ τούτων γίνεσθαι ἀνακύψατε καὶ ἐπάρατε τὰς κεφαλὰς ὑμῶν, διότι ἐγγίζει ἡ ἀπολύτρωσις ὑμῶν.

Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. Wenn (all) das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.

Ein zeitlicher Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen wird nicht hergestellt. Die Zeichen des Endes sind Sondergut des Lk (25-26), die ähnlich in Offb 8,7ff anklingen. Himmel und Erde, also das gesamte Gefüge der Schöpfung, werden in ihren Kräften erschüttert werden. Der Verweis auf den Menschensohn deutet diese Zeichen von Dan 7,13 her auf den erhöhten und wiederkommenden Jesus Christus hin. Die Frage nach den Zeichen, die der vorausgehenden Katastrophe in V 7 gelten, ist damit christologisch beantwortet: „Das Zeichen ist er selbst (vgl. 12,46; 17,21)!“³ Er, der den Tempel durch die Austreibung der Händler reinigt, reinigt ihn zuletzt und eigentlich durch den Preis seines eigenen Lebens (Passion: Kap. 22/23). Seine christologische Vollmacht, dies zu tun (20,1-8), enthüllt sich so in seiner soteriologischen Vollmacht, die Königsherrschaft Gottes zu proklamieren und aufzurichten (vgl. 19,11!). Darum dürfen die, denen die prophetische Rede gilt, dann ihre Häupter aufrichten: Ihre Erlösung naht in Jesus Christus!

³⁴ Προσέχετε δὲ ἑαυτοῖς μήποτε βαρηθῶσιν ὑμῶν αἱ καρδίαι ἐν κραϊπάλῃ καὶ μέθῃ καὶ μερίμναις βιωτικαῖς, καὶ ἐπιστῇ ἐφ' ὑμᾶς αἰφνίδιος ἢ ἡμέρα ἐκείνη ³⁵ ὡς παγίς. ἐπεισελεύσεται γὰρ ἐπὶ πάντα τοὺς καθημένους ἐπὶ πρόσωπον πάσης τῆς γῆς. ³⁶ ἀγρυπνεῖτε δὲ ἐν παντὶ καιρῷ δεόμενοι ἵνα

Nehmt euch in acht, daß Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren und daß jener Tag euch nicht plötzlich überrascht, (so) wie (man in) eine Falle (gerät); denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird,

³ Rengstorff (Anm. 2) 237.

κατισχύσητε ἐκφυγεῖν ταῦτα πάντα τὰ εντρίννην καὶ ἐμπροσθεν τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου.

Wenn diese Zeiten (vgl. 19,11; 21,24) eintreten, gibt es keine Zeitspanne mehr für irgendeinen Aufschub, was „jenen Tag“ (V 34) angeht. Zu den Irreführungen hinsichtlich der Identität des Messias (21,8) können aber die Sorgen eines Alltags treten, die angesichts des eintretenden Tages kein Recht mehr haben können. Die katastrophische Falle dieses Tages ist kein Sonderereignis, sondern betrifft die Geschichte insgesamt (V 35) – eine Aussage, die mit der kosmischen und also ebenfalls universalen Dimension der Vv 25-26 in Einklang steht. Wie im ersten Abschnitt der Perikope ist der Hinweis auf den Menschensohn Ziel und Höhepunkt auch dieses Abschnittes: Vor ihn hintreten kann, wer wacht und allezeit betet (V 36) – nur so entgeht die Kirche der alltäglichen Verwirrung (V 34).

4. Endzeit und Advent

Im Advent des menschwerdenden Gottes wird die Endzeit vorweggenommen, in seiner weihnachtlichen Ankunft enthüllt sich der Sinn seines kommenden Gerichts. Diese Dialektik drückt sich aus in einem scheinbaren Widerspruch: Die prophetischen Mahnungen angesichts der Katastrophe des Zorns [Gottes] am kommenden Tag [des Herrn] verbindet sich mit Aufforderung, die Häupter zu erheben: „denn eure Erlösung ist nahe“.

Homilie

Die Fassung der Perikope in der neuen Ordnung hebt, da sie das Gleichnis vom Feigenbaum und die anschließende Verheißung „diese Generation“ werde „nicht vergehen, bis alles eintritt“ (V 32), die Mahnung stärker hervor, als es die Perikopenfassung des alten Messbuchs getan hat. Damit kommt aber die Bußpredigt des Täufers an den beiden folgenden Adventssonntagen der Sache nach schon in den Blick. Die Homilie sollte die ganze Dialektik von Warnung und Verheißung entfalten, vor allem wegen des inneren Zusammenhangs der Sonntagsperikopen. Nicht nur die „erhebende“ Einstimmung auf das Geburtsfest Jesu, sondern auch sein in die Passion führender Lebensweg sollte im Blick sein. Der Kontext der Perikope, der zwischen Ölberg und Tempel spielt und der Passion vorausgeht, gibt dazu viel Spielraum.

Liederauswahl

Auch die Liedauswahl kann diese Spannung thematisieren. Philipp Nicolais „Wachet auf“ mit seinem triumphalen Ausblick auf das himmlische Jerusalem könnte gerade mit seiner dritten Strophe („Gloria sei dir gesungen“) auf die Auflösung dieser Spannung verweisen: in der Königsherrschaft Gottes, die mit der ersten Ankunft Jesu begonnen hat und sich in seiner zweiten Ankunft vollenden bzw. erfüllen wird. Die Homilie könnte Lied und Perikope direkt aufeinander beziehen. So behielte das Weihnachtsfest auch durch seine adventliche Erwartung die große eschatologische Spannung, ohne

die es zu einem bloßen präsentischen Ornament verflachen würde. Gott ist schon da, im Kind der Krippe, und dies ist der Anfang eines Weges, auf dem sich die Kirche noch immer befindet: dem kommenden Herrn und Richter entgegen.

Peter Hofmann